

## Bistum Hildesheim.

Als Carl der Grosse die Sachsen durch das Schwert seiner weltlichen Macht und dem Christentum unterworfen hatte, begann er diese doppelte gegenseitig bedingte Unterwerfung durch staatliche und kirchliche Einrichtungen zu befestigen und für die Sachsen fruchtbar und wohltätig zu machen. Der politischen Gestaltung ging demgemäss auf Grundlage der alten nationalen Stammeinteilungen die Stiftung von Bistümern zur Seite, und so musste auch für die Ostfalen eine solche schon in der Absicht und im Plane Karls liegen, wenn er sie gleich nicht bei dem Drange seiner Staatsgeschäfte zu vollständiger Ausführung brachte. Es scheint anfangs Plan gewesen zu sein, den Sitz des Bistums in die kaiserliche Hofstadt Aulica (das heutige Elze) zu verlegen, wo Carl den Bau einer Kirche zu Ehren des Apostelfürsten Petrus begonnen. Ludwig der Fromme aber, der den Plan des Vaters zu vollständiger Ausführung überkam, wählte gewiss mit Rücksicht auf die Lage in Mitte der Provinz Ostfalen und auf die zweckmässige Verteilung der Bischofssitze in den sächsischen Landen den Ort, wo jetzt die Stadt Hildesheim liegt. Der Analista Saxo erzählt zuerst die später oft wiederholte Sage, wonach Ludwig auf der Jagd in der Gegend von Hildesheim die heilige Messe gehört, sein Kaplan an dem Rosenstock (der noch heute am Dom zu Hildesheim, wie urkundlich schon von einem Jahrtausend unter Bischof Hezilo, in hohen Ehren steht, das Gefäss mit Reliquien der heiligen Jungfrau Maria vergessen, und zurück geeilt nicht vermocht habe, das Reliquarium wieder abzulösen, durch welches Wunder der Kaiser zu dem Entschluss bestimmt worden sei, eine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes dorthin zu bauen, um sodann den bischöflichen Sitz statt nach Elze an diese Stelle zu verlegen. Jedenfalls war noch kein Ort von einigem Belang vor der Kirchenstiftung durch Ludwig dort zu finden, da schon Heinrich II. in seiner Bestätigungsurkunde des vom heiligen Bernward erbaute Michaeliskloster Hildesheim ein oppidum *(eine Stadt)* nennt in pago Astsalo situm in honore sanctae Mariae constructum *(erbaut zu Ehren der Heiligen Maria, im Dorf Astsolo gelegen)*. Die Grenzen der Diözese, die mit denen des späteren Fürstentums Hildesheim nur teilweise zusammen fallen, sind in alten Urkunden aufgezeichnet *(Orig. Guelf. IV. 433)*. Sie berühren sich mit der Halberstädter, Mainzer, Paderborner, Mindener und Verdener Diözese. Als Jahr der Einrichtung des Bistums kann man mit ziemlicher Bestimmtheit 818 annehmen, und der erste Bischof war der aus Rheims ursprünglich nach Aulica berufene Gunthar, der im Jahre 835 starb. Unter seinen Nachfolgern erbaute der vierte Bischof Altfried 851-875 den ersten Dom zu Ehren der Gottesmutter, wobei die schöne Sage vom Schnee, die sich an die Erbauung von Sancta Maria Maggiore in Rom knüpft, sich wiederholt. Unter ihm und unter seiner Mitwirkung entstanden die ersten Klöster der Diözese Gandersheim, der spätere Zankapfel zwischen Hildesheim und Mainz, durch Stiftung Herzog Ludolphs aus Wittekinds Stamme und Lammspringe. Besonders aber treten hervor die beiden heiligen Bischöfe Bernward und Godehard, der 13te und 14te der Reihe, denen im Kirchenlexikon besondere Artikel gewidmet sind. An die Namen Altfried und Bernward als Stifter und Begründer der Stadt reiht sich dann würdig der Name des 17ten Bischofs Hezilo (1053-1079). Durch einen unglücklichen Brand war 1043 der alte Dom und fast die ganze Burgstadt zerstört. Hezilo baute nun den jetzigen Dom und stellte die Zahl der Kapitularen, die indes seit dem Brande ihr gemeinsames Leben im Dommünster aufgaben, auf 50 fest. Später wurde die Zahl auf 42 bestimmt und hat so bis zur Säkularisation fort bestanden, eines der reichsten Stifte Deutschlands, doch lange in gutem Ruf und erst nach der Reformation 1576 durch das Statut, wonach nur vollbürtiger Adel, aber nicht mehr Frömmigkeit und Gelehrsamkeit Eintritt in das Kapitel verschafften, im Grossen und Ganzen vollständig verweltlicht. Eine alte Chronik enthält eine interessante Zusammenstellung der älteren Domkapitel und nennt die Canonici Magdeburgenses – nobiles *(Magdeburger Domherren – Adelige)*; Canonici Halberstadiensis – domini *(Die Domherren von Halberstadt – Herren)*; Canonici Hildesienses – religiosi *(Die Hildeschen Kanones – Religiös)*; Canonici Monasterienses – milites *(Die Kanoniker von Münster – Soldaten)*; Canonici Mindenses – pauperes *(Die Mindener Chorherren – die Armen)*.

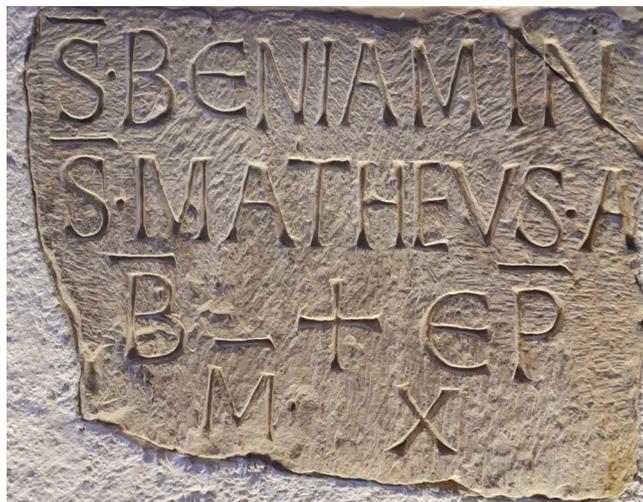
Unter Hezilos und seines Nachfolgers Udo Regierung war eine schwere Zeit für Deutschland und besonders für Sachsen wegen der kirchlichen und politischen Wirren unter Heinrich dem IV. Die Hildesheimer Bischöfe hielten zum Kaiser. Hezilo unterschrieb selbst mit die Verurteilung Gregors VII., obgleich er seine eigene Unterschrift durch ein hinzugefügtes Zeichen selbst verdammt. Das Bistum blieb bei der allgemeinen Verwüstung für grosses Lösegeld vom Kaiser verschont, ja es wurde von ihm wegen Udos Anhänglichkeit beschenkt und erweitert. Dafür aber kam von des Kaisers Gegner, namentlich durch Ecbert von Braunschweig, grosse Bedrängnis über das Stift, bis nach Heinrichs Tode die politische Ruhe und auf einer Synode zu Nordhausen die kirchliche Versöhnung für das Stift erfolgte. Der 29ste Bischof Bernhard (1130-1153) zeichnet sich aus durch seine Tätigkeit im geistlichen Gebiete, durch Erweiterung und Stiftung von Kirchen und Klöstern (besonders des Benediktinerklosters St. Godehard), sowie im weltlichen durch Erweiterung des Stiftes (Grafschaft Winzenburg) und durch

Anbahnung grösserer Reichsunmittelbarkeit und Landeshoheit, indem er Friedrich I. die Erlaubnis zum Abkauf der kaiserlichen Vogteien erwirkte, wodurch die Hildesheimer Bischöfe bald in die Reihe der unabhängigen Reichsfürsten traten. In den Kämpfen des Kaisers gegen Heinrich des Löwen standen die Bischöfe Hermann und Adelog (der 23ste und 24ste) schon, um den mächtigen, erdrückenden Nachbarn los zu werden, auf Seite des Kaisers. Es schreibt sich aus jenen Kriegen, die verheerend über das Bistum zogen, die erste Befestigung der Stadt durch die Bürger, die unter dem 26sten Bischof Conrad I., dem Kanzler König Philipps durch Verwandlung der Reichsvogtei in eine Kastenvogtei (*advocatia casae dei*) ganz unter die Landeshoheit des Bischofs kamen. So waren um die Zeit der letzten Hohenstaufen die Bischöfe zu grosser weltlicher Macht gelangt, und in ihrem geistlichen Sprengel war die Zahl der Klöster und Stifter zum Teil mit sehr reicher Dotation auf etwa 24 heran gewachsen. Unter Conrad II. (dem 29sten Bischof) 1221-1249 kamen dazu die Dominikaner und Franziskaner nach Hildesheim, und zwar der Sage nach von den letzteren zwei aus des heiligen Franz erstem und nächstem Ordenskreise. Conrad selbst war ein ausgezeichnete Mann; hatte zu Paris studiert und Theologie gelehrt, gegen die Albigenser das Kreuz gepredigt, war Pönitentiar des Honorius III. gewesen, und ohne Zuziehung der sonst mitwirkenden Laien als Bischof eingesetzt. Dieses und seine Sorgsamkeit, die in den früheren bewegten Zeiten verpfändeten Stiftsgüter wieder einzulösen und an die Kirche zu bringen, verwickelten ihn in Streitigkeiten, wie sie von nun an zwischen den Bischöfen und dem fehdelustigen Adel sich oft wiederholten und endlich dem Stifte verderblich wurden. Klosterstiftungen und Klosterreformen, Missionen des Papstes um Friedrichs II. Kreuzzug zu fördern, auf deren einer er die widerstrebenden Lombarden mit dem Banne belegte, landesherrliche Sorgen für des Stiftes Erweiterung, Unabhängigkeit und innere Sicherheit erfüllten sein tatenreiches Leben. Es folgten nun mehrere Bischöfe aus hohen Häusern (z.B. dem von Braunschweig) und mit weltlichem Streben. Fehden mit den benachbarten Fürsten, Fehden auch schon mit der eigenen Stadt, die sich, wie die allgemeine Richtung der Zeit war, grössere Unabhängigkeit zu erringen strebte, erfüllen die folgenden Dezennien. Der 38ste Bischof Gerhard (1373-1398) ist in einer von diesen Fehden durch den Sieg, den er über den Herzog von Braunschweig, den Bischof von Halberstadt und ihre Verbündeten durch seine persönliche Tapferkeit bei Dinclar gewann, berühmt geworden. Bei diesem weltlichen Treiben war aber alle geistliche Zucht und Ordnung sehr verwildert. Magnus, der 40ste in der Reihe der Bischöfe, begann daher mit der von den Päpsten und Konzilien geforderten Reform zunächst bei der Geistlichkeit und den Klöstern. Unter ihm (1424-1452) war auch der Kardinal Nicolaus von Cusa zu Hildesheim, der es nötig fand, in den Kirchen das Vater-Unser, das Ave-Maria, die 10 Gebote und den Glauben auf Tafeln geschrieben aufhängen zu lassen, weil das Volk in diesen Stücken vielfach nicht gehörig unterrichtet war. Leider griff die begonnene Reform nicht durch und das weltliche, kriegerische Treiben liess nicht nach, so dass es bei Lebzeiten des 46sten Bischofs Johann IV. (1504 resigniert 1527; + 1547) zu der doppelten Katastrophe kam, die das Stift in kirchlicher und politischer Beziehung zerriss. Dieser war über die Einlösung verpfändeter Stiftsgüter mit Rittern des Stifts in Streit geraten, und letztere hatten an umliegenden Bischöfen und Fürsten Stütze gefunden. Es kam zur Fehde, in der Johann die Schlacht bei Soltau gewann. Aber weil er des Kaisers Entscheidung nicht annehmen wollte, auf dem Reichstage zu Worms 1521 von Carl V. in die Acht erklärt wurde, die durch den König von Dänemark und die Braunschweigischen Herzöge vollstreckt, den grössten Teil des Stifte unter die Herrschaft des letzteren brachte, wo es bis 1643 verblieb. Dieses ist die berühmte Hildesheimer Stiftsfehde. mit der Protestantisierung des grössten Teils des Landes Hand in Hand ging. Die dadurch auf die höchste Spitze getriebene Verwilderung des Lebens und Vernachlässigung aller geistlichen Interessen, dazu die Schwächung der Macht und des Einflusses des Bischofs, der gegenüber sich die Unabhängigkeitslust der Bürger, die durch das neue Bekenntnis Nahrung fand, geltend zu machen suchte. Alles dieses brachte es 1542 dahin, dass die Stadt und ein Teil des kleinen beim Bischof verbliebenen Stifts die Augsbürgischen Konfession annahm, während das grosse Stift von den protestantisch gewordenen Braunschweigern nach dem Grundsatz *cujus regio illius religio (dessen Region seine Religion ist)* in seinem Bekenntnis umgewandelt und so nach mehr als hundertjährigem Besitz in dieser Hinsicht völlig verändert zurückgegeben wurde. Mit dem 52sten Bischof Ernst II. (1573-1612), unter dem die Jesuiten nach Hildesheim kamen und durch ihre Schulen und Missionen erhaltend und wieder herstellend zu wirken begannen, beginnt eine Reihe von Bischöfen aus dem Bayrischen Herzogshaus, die, um mehr Macht dem überhand nehmenden Protestantismus entgegenstellen zu können, mehrere Bistümer, worunter stets Cöln, unter ihrem Stabe vereinigten. Doch diese Einrichtung bewährte sich nicht besonders in ihren Erfolgen. Hildesheim, als die kleinere angehängte Diözese, wenn auch in seinen Rechtsansprüchen kräftiger vertreten, litt natürlich dadurch, dass nicht stets das Auge eines anwesenden Oberhirten über seine kirchlichen Angelegenheiten wachte, nicht stets ein naher Arm in die derartigen Übelstände eingriff. Dass nach dem Beispiel der Bischöfe nun auch die hochadeligen Kapitularen nach einer Kumulierung von Pfründen in verschiedenen Diözesen trachteten und sich mit der gebotenen

Residenz hinsichtlich ihrer Pflicht gegen die einzelne Diözese abfanden. Der letzte Fürstbischof Franz Egon, aus dem Hause derer von Fürstenberg, zugleich Bischof von Paderborn, war der 59ste der Reihe, und wurde durch den Reichsdeputationsabschied 1803, wie die übrigen geistlichen Fürsten, säkularisiert. Die schon teilweise von den Fürstbischöfen begonnene Aufhebung der Klöster wurde jetzt durchgeführt, und noch vor Franz Egons Tode (+1825) vom apostolischen Stuhl mit Hannover, an welches in dem Frieden das Fürstentum Hildesheim gefallen war, ein Konkordat abgeschlossen (1824), worin die Grenzen des Bistums bestimmt, das neue Kapitel geschaffen, die kirchlichen Einkünfte geregelt, das Verfahren bei der Bischofswahl festgestellt und die Pfarr- und Succursalstellen namentlich angegeben wurden. Es ist dieses die Cirkumscriptionsbulle Leos XII., «Impensa Romanum» (**Römische Kosten**) vom 26. März 1824. Im Jahre 1829 wurde nach diesem neuen Verhältnisse Joseph Godehard gewählt, der wie seine beiden Nachfolger in der Würde, Ferdinand und Jacob Joseph, der gegenwärtige Bischof, zugleich Administrator der noch nicht eingerichteten Osnabrückschen Diözese wurde.



Kirche St. Michael, Zeichnung von 1662



Grundstein von St. Michaelis mit Jahreszahl 1010